

Luther in Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland

Von Julius Boehmer



Daß Wittenberg Luthers Stadt, die Lutherstadt im Vollsinn des Wortes ist, weiß alle Welt; das ist — mit Luthers Sprache zu reden — bekannt im Himmel wie in der Hölle. Hier, in Wittenberg, hat er gelebt und gewirkt, sich einen Namen gemacht und das Werk ausgeführt, das Gott ihm aufgetragen hatte. Aber seine Heimat war Wittenberg von Haus aus nicht, seine Wiege hat hier nicht gestanden. In Eisleben ist er geboren, in Mansfeld groß geworden, und eben darum auch — es klingt merkwürdig genug, ist aber deswegen nicht minder wahr — mußte er in Eisleben, der Hauptstadt des Mansfelder Landes, sterben. Und wenn es wahr ist, daß für große Männer, wie für alle Menschen, die Eindrücke der Jugend entscheidend sind nach mancher Seite hin, und die Fäden, die sie mit der Jugendheimat verbinden, zeitlebens ihnen bewußt und geliebt bleiben, dann ist es für Luther zweifach und dreifach wahr, daß Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland auf ihn zeitlebens eingewirkt haben, eingewirkt haben in nicht gewöhnlichem Maße. Es würde eine besondere, überraschend lehrreiche Untersuchung werden, wollte einer diesen Spuren nachgehen. Veröffentlicht ist darüber meines Wissens bis zur Stunde noch nichts, wenigstens nichts Umfassendes, nichts Wesentliches. Aber vielleicht lohnt es schon, auch nur einige Grundlinien dessen, was hier in Betracht kommt, aufzuzeichnen und Luthers Beziehungen zu Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland anzudeuten.

I.

Folgende Aussprüche Luthers, die er im Blick auf sein Vaterhaus getan haben soll, sind uns überliefert:

„Ich bin zu Eisleben geboren und zu Sankt Peter¹ getauft. Ich bin eines Bauern Sohn. Mein Vater, mein Großvater und mein Ahnherr sind rechte Bauern gewesen. Darnach ist mein Vater nach Mansfeld gezogen und daselbst ein Berghäuer geworden.“

„Meine Eltern sind zuerst arm gewesen. Mein Vater war ein armer Häuer, und die Mutter hat ihr Holz auf dem Rücken getragen. Damit haben sie uns Kinder erzogen. Sie haben sich's blutsauer werden lassen. Jetzt täten es die Leute fürwahr nicht mehr.“

„Mein Vater schlug mich einmal so sehr, daß ich ihn floh und ihm gram ward, bis er mich wieder an sich gewöhnte. Die Mutter schlug mich einmal um eine geringe Nuß so, daß das Blut darnach floß.“

„Mein lieber Vater hat mich mit aller Treue und Liebe in der hohen Schule zu Erfurt erhalten und hat durch seinen Schweiß und seine Arbeit dahin geholfen, daß ich dahin gekommen bin.“

Ferner erzählt Melanchthon von Luthers Eltern, die er sowohl von Luthers Hochzeit her persönlich kannte als auch öfter in Mansfeld, wenn er dort seinen Freund und Landsmann Kammerer besuchte, in ihrem Hause oder außerhalb traf:

„Der Vater war im Mansfelder Magistrat und stand bei allen, seiner Sittenreinheit wegen, in großer Achtung. Die Mutter hatte viele Tugenden, die einer ehrbaren Hausfrau wohl anstehen. Vor allem zeichnete sie sich aus durch Keuschheit, Gottesfurcht und fleißiges Beten, so daß sie anderen anständigen Frauen als Vorbild der Sittsamkeit galt.“

Auch äußert sich der Mansfelder Hofprediger Michael Coelius in der auf Luther gehaltenen Leichenrede über Luthers Vaterhaus:

„Seine Eltern haben den größten Teil ihres Lebens zu Mansfeld in Ehren zugebracht. Sie haben auch allda ihr Leben beschossen.“

¹ In dem jetzt Petri-Pauli-Kirche genannten Gotteshause zu Eisleben, wenige Schritte von Luthers Geburtshaus entfernt.

Beide, Vater und Mutter, sind auch, wie er, der liebe Mann Gottes, mir in meinen Händen mit seligem Bekenntnis ihres Glaubens und Anrufung des göttlichen Namens im Herrn entschlafen¹." —

Martin Luther ist bekanntlich der erstgeborene Sohn von Johannes (Hans) Luther und seiner Ehefrau Margarete geb. Ziegler gewesen. Hans Luther, von Haus aus ein armer Bauer, dann Bergmann, gelangte in Mansfeld, wohin die Eltern mit dem etwa halbjährigen Martin aus Eisleben übersiedelten, allmählich zu einigem Wohlstande. Er nannte zuletzt zwei Schmelzöfen sein eigen. Sein Vermögen wurde nach seinem Tode auf rund 20 000 Mark geschätzt. Als Mitglied des Magistrats im Städtchen Mansfeld (s. o.) wurde er auch öfter zu seinen Landesherren auf das Schloß Mansfeld eingeladen (s. u.). Er bekannte sich nebst seiner Frau früh zum Evangelium, zur großen Freude des Sohnes, wohingegen Melanchthon von seiner Mutter zu seinem tiefsten Schmerz zeitlebens als von der Kirche (des Papstes) abtrünnig geworden angesehen wurde.

Luthers Beziehungen zu seinen Eltern, Geschwistern und Verwandten überhaupt sind allezeit die denkbar besten und innigsten gewesen, trotz der mancherlei Unbill, die Martin in jungen Jahren erfahren hatte (s. o.).

Luthers Eltern waren sogar zu Melanchthons Hochzeit, die am 18. August 1520 gefeiert wurde, in Wittenberg erschienen. Nicht minder kamen sie, um an Martins Hochzeit (samt seinen Mansfelder Freunden: Kanzler Müller, Johann Thür, Dr. Johann Rühl) im Juni 1525 teilzunehmen.

Luthers Eltern veranlaßten auch, daß ihr jüngster Sohn Jakob 1521 mit Martin nach Worms reiste, um in allen Fällen der Gefahr

¹ Sämtliche im vorstehenden angeführten Stellen sind bei K. Krumhaar, Die Grafschaft Mansfeld im Reformationszeitalter (Eisleben, 1885), S. 83 f. mit Angabe der Fundstelle versehen.

seinem Bruder zur Seite zu sein. Und auf der Rückreise von Worms besuchte der Reformator in Möhra, dem Heimatdorse seiner Eltern, seine hochbetagte Großmutter, die dort bei ihrem anderen Sohne wohnte und bald darauf, im September 1521, starb.

Luther hat in seinem Traubüchlein seinen Eltern ein bleibendes Denkmal gesetzt, indem er die Traufragen an Hans und Grete (Namen seiner Eltern) richten läßt. Ferner hat Luther seinen ältesten Sohn nach seinem Vater Hans, seine jüngste Tochter nach der Mutter Margarete genannt.

Luther ist in einem großen Geschwisterkreise als ältestes Kind herangewachsen. Er hatte im ganzen (mindestens) drei Brüder und vier Schwestern. Herangewachsen ist von ihnen nur der (schon erwähnte) jüngste Bruder, Jakob mit Namen, und die vier Schwestern. Es sind dies: Dorothea, die verheiratet war mit Balthasar Paul Mackenroth, einem fürstlichen Bedienten in Rosla¹; Katharina, verheiratet an Bürger Schütz in Straßburg; ferner Frau Georg Kaufmann und Frau Hans Polner (von diesen beiden Schwestern Luthers kennen wir die Vornamen nicht)².

2.

Luthers Beziehungen zu seiner Vaterstadt Eisleben sind leicht zu übersehen. Sie knüpfen fast gänzlich an seine Aufenthalte in seinem Geburtsort an. Nach seinem erstem Lebenshalbjahr und abgesehen von seinem letzten oder Sterbeaufenthalt in Eisleben, der sein längster war, ist Luther nur selten und stets nur vorübergehend, ja aus beson-

¹ Daß sie seiner Zeit ihren Bruder Martin gebeten hätte, nach Oberrosla zu kommen und dort die erste evangelische Predigt zu halten, ist Sage. Der angebliche Brief Luthers an sie in dieser Sache, verlegt nach Eisleben auf den 2. Dezember 1539, ist unecht.

² Krumhaar, Luthers Vaterhaus in Mansfeld (Eisleben, 1845, 64 S.) macht über diese Verhältnisse unsichere und ungenaue Angaben.

derem Anlaß, in seiner Vaterstadt gewesen. Soweit wir nachkommen können, war es im ganzen achtmal.

1. Als „junger Mensch“ war Luther, wie er es wiederholt erzählt hat, Zeuge einer Teufelaustreibung in Wimmelburg, einem Dorfe dicht bei Eisleben, und diese Teufelaustreibung hat auf ihn den tiefsten Eindruck gemacht. Nach aller Wahrscheinlichkeit hat er damals auch Eisleben besucht.

2. Als junger Priester war er wieder einmal in Eisleben und nahm hier mit Staupitz an einer Fronleichnam-Prozession teil. Diese hat ihm damals einen furchtbaren Schreck eingejagt vermöge des Bewußtseins der Gegenwart des richtenden Christus im Sakrament, und dieser Schrecken ist zeitlebens mit ihm gegangen. Es handelt sich hier vermutlich um den Aufenthalt, den Bruder Martin am 1. Juni 1515 auf einige Tage als Bezirksvikar der Augustiner zur Besichtigung des soeben gegründeten Annenklosters in Eisleben nahm.

3. Auch im folgenden Jahre, 1516, kam Luther wieder nach Eisleben, auf einer Reise, die er zur Besichtigung der elf seiner Aufsicht unterstellten Klöster machte.

4. Etwa vom 12. bis 13. Mai 1518, jedenfalls nur ganz kurze Zeit, weilte Luther, auf der Rückreise von Heidelberg nach Wittenberg, in Eisleben. Die Eisleber Mönche hatten ihn von Erfurt hierher fahren lassen, und der Eisleber Prior, Kaspar Güttel, ließ ihn auf Kosten des Klosters auch noch bis Wittenberg fahren.

5. Während des Bauernkrieges war Luther vom 18. bis 20. April 1525 in Eisleben, teils um die Bauern zu beruhigen, teils um eine Lateinschule zu gründen, als deren Leiter er seinen Eisleber Landsmann Johann Agricola einsetzte.

6. Bald darauf, gegen Ende April 1525, ist Luther nach Eisleben zurückgekehrt, um am 1. Mai wieder abzureisen.

7. Erst ungefähr 20 Jahre später, zwischen dem 8. und 10. April 1544, sah Luther Eisleben wieder, und zwar zum ersten Male als rein evangelische Stadt. Vermutlich hatte er es schon jetzt mit den Streitigkeiten seiner Landesherren zu tun.

8. Aus dem gleichen Grunde war er auf der Durchreise nach Mansfeld am 23. Dezember 1545 in Eisleben.

Rechnet man das erste Lebenshalbjahr und den Sterbeaufenthalt mit 20 Tagen (vom 28. Januar bis 18. Februar 1546) hinzu, so hat Luther von den $62\frac{1}{4}$ Jahren seines Lebens rund sieben Monate, also etwa den hundertsten Teil seines Lebens in seiner Vaterstadt Eisleben verbracht.

Doch ist daraus nicht zu schließen, daß Luther seiner Heimat geringe Theilnahme zugewandt hätte. Im Gegentheil: er hat sich um Wohl und Wehe seiner Vaterstadt treulich gesorgt und ist durch seinen regen Briefwechsel mit Eislebern über Eisleber Verhältnisse als treuer Berater und Freund seiner Vaterstadt mannigfach bewährt worden.

3.

Es will nie vergessen sein, daß Martin Luther, in Eisleben zwar geboren, doch in der Stadt (Städtchen, Kleinstadt — das war übrigens Eisleben auch) Mansfeld herangewachsen ist. Beides, Eisleben wie Mansfeld, waren Hauptorte der Grafschaft Mansfeld, und diese Grafschaft, das Mansfelder Land, hat Luther allezeit mit Stolz sein Vaterland, die Mansfelder Grafen seine lieben, gnädigen Landesherren genannt. Das große deutsche Vaterland ist Luther zeitlebens mehr ein Begriff geblieben, so gewiß er sein Lebenswerk dem ganzen deutschen Volke gewidmet hat. Aber sein ganzes Herz erwachte und schlug höher, sein Innerstes kam in Bewegung, wenn es sein engeres Vaterland, die Mansfelder Heimat, galt.

Er bezeugt selber: „Es ist eine edle, berühmte Grafschaft im Bistum zu Halberstadt und im Fürstentum¹ Sachsen gelegen, die heißt Mansfeld. Es kennen meinen Vater und mich fast alle meine gnädigen Herren: Graf Günther, Ernst, Hoier, Gebhard und Albrecht.“

Er betet einmal: „Du wollest doch die Kirche meines lieben Vaterlandes bis ans Ende ohne Abfall in reiner Wahrheit und Beständigkeit rechter Erkenntnis deines Wortes gnädiglich erhalten, auf daß die ganze Welt inne werde, du habest mich darum gesandt“².

Die ganze Fülle der großen und tiefen, reichen und reinen Liebe Luthers zu seinem engeren Vaterlande wird in dem regen Briefwechsel offenbar, der ihn mit den Mansfelder Landen zeitlebens verbunden hat. Vornean stehen die Briefe an die Mansfelder Grafen, worin er seinen Landesherren sein ganzes „kindliches“ Herz zuwendet. Dazu kommen die Briefe an Vater und Mutter. Von Eislebern sind reichlich bedacht Johann Agricola und dessen Frau, hinzu kommen Güttel, Wolferinus u. a. Nach Mansfeld gerichtet sind Briefe an Seligmann, Coelius, Cordatus, Rühl, Kaspar Müller, Sebastian Müller, Reineck, Gluenspieß. Hunderte von großen und kleinen wie kleinsten Angelegenheiten, die sein Vaterland im engeren Sinn angehen, beschäftigen hier den Reformator, und jede einzelne wäre es wert, besonders ins Auge gefaßt zu werden.

Am allerhöchsten aber betätigt sich der ganze vaterländische Sinn Luthers, als er für sein Vaterland starb. Seine Todesreise und das letzte Werk, das er als Reformator vollbrachte, war ein vaterländischer Hilfsdienst im höchsten Sinne des Wortes. Alle wußten es, und der allzufrüh gealterte Reformator selber war sich dessen am meisten

¹ Kurfürstentum.

² Dies Gebet wird von Krumhaar, Die Grafschaft Mansfeld (f. o.) S. 392, ohne Angabe des Fundortes angeführt. Vermutlich ist es aus dem Lateinischen übersetzt.

bewußt, daß er bei der Gebrechlichkeit seines Körpers mit einer Winterreise von Wittenberg nach Eisleben sein Leben aufs Spiel setzte. Aber er wollte es so haben, er drängte ordentlich darauf, seinem Vaterlande zu Ehren, seinen Landesherren zu Liebe, damit Einigkeit und Friede dort wiederhergestellt würden. Und sie sind wiederhergestellt worden: in heißem Bemühen, unter harten Kämpfen, die dem Reformator aufs äußerste zusetzten und eine zweite Todesursache wurden. Reisebeschwerden und Verhandlungsnöte: Luther hat sie auf sich genommen aus vaterländischer Begeisterung, in vaterländischer Opferfreudigkeit, mit vaterländischem Heldennut. Er ist daran und darin gestorben. „Er starb fürs Vaterland¹.“

Man kann fragen, ob Luthers Vaterland den Tod seines größten Sohnes wert war. Denn das bekannte Sprichwort: „Je näher Rom, je schlechtere Christen“, gilt sinngemäß auch von Luthers Heimat, Vaterstadt und Vaterland. Nicht zwar aus Luthers Lebzeiten, wohl aber aus der nächsten Folgezeit ist uns eine eingehende Schilderung der kirchlichen und sittlichen Verhältnisse in Luthers „liebem Vaterland“ erhalten, die uns erschrecken läßt. Erasmus Sarcerius, Superintendent des Mansfelder Ländchens, Geistlicher an der Andreaskirche in Eisleben, hat im Jahre 1555 eine Denkschrift veranlaßt, in der er seine seit Jahren auf Kirchenvisitationen gewonnenen Eindrücke etwa folgendermaßen zusammenfaßt:

Gottes Wort und Sakrament samt Gottesdienst wird weithin verachtet, ja gelästert. Während des Gottesdienstes wird fleißig gespielt und gezecht, gekauft und verkauft. Auch sonst werden die Sonntage mannigfach entweiht, sogar der Karfreitag sowie die Oster- und Pfingstfeiertage. An allen Sonn- und Feiertagen sitzt man schon morgens früh in den Kneipen und Schenken. Am Karfreitag wird

¹ Vgl. 2. Mof. 8, 21. 14, 18.

Ruchen gebacken. Sonnabend vor Pfingsten wird mit der Kirchenglocke zum „Pfingstbier“ geläutet: darauf saufen sie alle bis Mitternacht, Mann und Weib, jung und alt, Knecht und Magd. Die Kirchen aber bleiben leer, und selbst Pastoren schwelgen nach dem Gottesdienst mit.

Die Unwissenheit im Beten und im Katechismus ist erschrecklich. Eine große Anzahl von Christen hat 10 bis 40 Jahre lang das Sakrament des Altars nicht empfangen, auch nicht in katholischer Weise. Das Abendmahl wird nämlich (in evangelischen Gemeinden!) theils evangelisch, theils katholisch gehalten, doch nur einmal bis zweimal im Jahre. Manche kommen sogar betrunken zum Abendmahl. In der Kirche wird während des Gottesdienstes vielfach geplaudert, dagegen nicht gesungen. Ja, viele gibt es, die sich schämen, in der Kirche das deutsche Lied mitzusingen, während man doch andere, schlechte Lieder („Buben- und Zurenlieder“) aus ihrem Munde hört, Fluchen und Zaubern an der Tagesordnung sind.

Der Stand der Geistlichen ist allgemein verachtet, namentlich bei Amtleuten, Schössern¹ und Gerichtsleuten. Wider diese haben die Pastoren keinerlei Schutz. Es gibt aber auch manchen unwissenden, ja gottlos lebenden Pastor und Diener der Kirche.

Gemeinsinn ist gänzlich unbekannt. Wer auch nur den kleinsten kirchlichen Dienst geleistet hat, läßt ihn sich gut, ja unmäßig bezahlen. Viele, namentlich Adelige, bleiben der Kirche fällige Zinsen und Renten schuldig. Von freiwilligen Schenkungen an die Kirche ist keine Rede. Aber viel Feindschaft und Haß herrscht unter den Leuten.

Die Trunksucht ist so schlimm, daß sie manchen an den Bettelstab bringt. Namentlich durch Hochzeit und Kindrausschmäuse richten

¹ Steuererheber.

sich viele Haushaltungen zugrunde. Kinder sind den Eltern ungehorsam, mißhandeln sie und lassen sie gar hungern und darben. Die Diensthöten leben unordentlich: wer das nicht duldet, bekommt keine Knechte und Mägde. Die Unkeuschheit in der Ehe und außerhalb der Ehe ist schlimm. Sie wird obendrein in vielen Sprichwörtern und Redensarten verteidigt. Häufig sind Blutschande, Ehescheidungen, Eheschließungen ohne Aufgebot, Unterlassen von Kirchgang und Trauung, Zusammenwohnen nach der Verlobung, Kindermord vor der Geburt, Vielehe und dergleichen mehr. Armenpflege ist unbekannt, Diebstähle sind an der Tagesordnung, ganz besonders verbreitet und schändlich aber ist das Lügen. —

So sah Luthers Vaterland aus, trotz durchgeführter Reformation. Wenig Licht und mehr Schatten! Und dennoch und um so mehr hat Luther sein Vaterland geliebt, für es gestrebt und gearbeitet, sich bemüht und zerschrieben, sich verzehrt und aufgeopfert, ist „gestorben fürs Vaterland“.

Sürwahr, je genauer wir Luther kennen und sein Vaterhaus, seine Vaterstadt, sein Vaterland: um so mehr lernen wir ihn verstehen und lieben, lernen ihn achten und schätzen, lernen Gott danken dafür, daß er uns solchen Reformator mit Vaterhaus, Vaterstadt, Vaterland gegeben hat. Sein Reformationswerk ist mitgetragen gewesen von den starken, tiefgewurzelten Kräften seines Vaterhauses, ist gelungen trotz der Mängel von Vaterstadt und Vaterland. Sein Reformationswerk hat Bestand gehabt nicht vermöge der Grundlagen des Vaterhauses, nicht trotz der Menschlichkeiten, die ihm Vaterstadt und Vaterland mit auf den Weg gaben, sondern weil es und soweit es aus Gott war. Hiermit ist unserer Liebe zu Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland auch für die Gegenwart von Luther freie Bahn eröffnet, aber auch die unverrückbare Schranke aufgerichtet. Über das menschliche Vaterhaus hoch empor ragt das himmlische Vaterhaus: „gehe aus deinem

Vaterhause!"¹ Mehr als Vaterstadt und Vaterland gilt das „bessere“ Vaterland, das wir, die wir „Gäste und Fremdlinge auf Erden“ sind, „suchen“². Kein anderer aber hat dies Vaterhaus, Vaterstadt und Vaterland besser gekannt, lieber gehabt, deutlicher gemacht als Luther.



Luthers Tischreden als geschichtliche Quelle

Von Ernst Kroker



In seiner Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, Band 2, 1. Teil (1916), Seite 190 beginnt Gustav Wolf den Abschnitt, der von Luthers Tischreden handelt, mit den Worten: „Während die Briefe, Predigten, Vorlesungen, Disputationen in den letzten Jahrzehnten zu immer größerer wissenschaftlicher Geltung gekommen sind, haben die Tischreden, welche früher als besonders ursprüngliche Zeugnisse angesehen wurden, an Wertschätzung eingebüßt.“

Fast 20 Jahre habe ich den größten Teil meiner Mußestunden der Beschäftigung mit Luthers Tischreden gewidmet. Meine kritische Bearbeitung und Veröffentlichung der Tischreden in der großen Weimarer Ausgabe von Luthers Werken liegt zwar im Druck noch nicht vollständig vor, aber im Manuskript ist sie abgeschlossen. Meine Ausgabe, darf ich wohl sagen. Wenn das gedruckte Inhaltsverzeichnis der bis zum 1. April 1913 erschienenen Bände von D. Martin Luthers Werken (Kritische Gesamtausgabe) als Bearbeiter der Tischreden O. Brenner, K. Drescher, G. Kaxerau und E. Kroker nennt, und wenn auch Wolf mehrmals von den Herausgebern der Tischreden

¹ 1. Mose 12, 1. ² Hebr. 11, 13—16.